



**Eine Broschüre mit
Perspektiven von queeren
Mädchen und Frauen nach Flucht**



Gefördert vom:

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Impressum

Herausgeber*in:
Queeres Netzwerk NRW e.V.
Lindenstraße 20
50674 Köln

LAGM*A NRW e.V.
Robertstr. 5a
42107 Wuppertal

Autor*innen:
Gülay Türk, Hacer Yılmaz, Shivā Āmiri, Nazek,
Ravin, Lilith, Imany Maari, Jasaman Behrouz

Redaktion:
Projekt Q_munity (Queeres Netzwerk NRW e.V.)
Projekt IM*A – Intersektionale Mädchen*arbeit im
Kontext Flucht und Migration (LAGM*A NRW e.V.)

Übersetzung:
Ravin

Layout und Illustration:
Stephanie Mazagg

Copyright 2022

INHALTSVERZEICHNIS

5 Vorwort

8 Disclaimer

12 [Ke]-Integration

16 Die (Ohn-) Macht von
Sprache

20 Un_Sichtbarkeiten und
Perspektiven queerer
Mädchen und junger
Frauen nach Flucht

24 “To find your way, get lost”

32 Ergebnisse des
Werkstatttreffens 2019

40 Unser Fazit

46 Glossar

50 Kontaktstellen

*I am not free while any woman is unfree,
even when her shackles are very different from my own.*

Audre Lorde (1981)

Liebe Leser_innen,

Audre Lorde war Schwarz, Feministin, Lesbe, Mutter, Dichterin und Aktivistin. Mit ihren Worten vor Augen möchten wir unsere Broschüre beginnen. Darin steckt der Wunsch nach einer gemeinsamen Vision: Dem Kampf um ein besseres Leben für Menschen in unserer Gesellschaft, denen u.a. aufgrund ihres Geschlechts, ihrer (vermeintlichen) Herkunft, ihrer sexuellen Orientierung und/oder ihres Aufenthaltsstatus, Möglichkeiten verwehrt werden, die für andere wie selbstverständlich erscheinen. Dies betrifft auch die Jugendlichen, die wir hier in den Fokus rücken: Queere Mädchen und junge Frauen mit Fluchterfahrungen. Diese Broschüre möchte Perspektiven, die in unseren Einrichtungen und Beratungsstellen unsichtbar sind, sichtbar machen und dabei immer wieder in die Selbstreflexion gehen: Wen hören wir (nicht)? Wen lassen wir (nicht) zu Wort kommen? Wem kommen unsere Ressourcen zu Gute und wem nicht? Und welche Rolle spielen unsere Perspektiven dabei? Wer sind eigentlich „wir“...?

Wir, Q_munity, ein Projekt der Fachstelle Queere Jugend NRW, und das Projekt Mädchen* nach Flucht der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit (LAGM*A) in NRW, haben uns erstmals 2018

zusammengesetzt, um uns über unsere inhaltliche Arbeit auszutauschen. Was die Projekte verbindet ist, dass sie beide von Fachstellen für rassismuskritische queere Kinder- und Jugendarbeit und Mädchen*arbeit initiiert worden sind. Sie werden aus dem gleichen Fördertopf finanziert mit dem Titel „Koordination der Maßnahmen für Kinder aus Flüchtlingsfamilien und für junge Geflüchtete“ des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration. Sie verbindet aber auch, dass sie beide einen intersektionalen Ansatz mit den Schwerpunkten Rassismus- und (hetero-) Sexismuskritik vertreten. Zu diesem Zeitpunkt (2018) arbeitete Q_munity größtenteils mit queeren Jugendeinrichtungen und Projekten der Jugendbildung zusammen, führte Beratungen zur Förderung von Schutzräumen für Lsbtiq* im Kontext von Flucht und Migration durch und leitete Fördergelder weiter. Das Projekt Mädchen* nach Flucht hatte 2018 gerade die Auswertung einer Bedarfserhebung zu Lebensrealitäten und Diskriminierungserfahrungen von Mädchen* und jungen Frauen* mit Fluchtgeschichte abgeschlossen und arbeitete mit Fachkräften unter anderem an (Qualifizierungs-)Konzepten für rassismuskritische Mädchen*arbeit.

Schnell wurde im Gespräch deutlich: Die Projekte hatten bislang kaum die Perspektiven von queeren/trans* weiblichen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen of Color und mit Fluchtgeschichte erreichen können. Auch auf explizite Nachfragen an die Mitgliedseinrichtungen beider Fachstellen zu einem späteren Zeitpunkt kam die Rückmeldung, dass diese Zielgruppe nur schwer erreicht werden könne. Während der Zulauf von cis-männlich und queer positionierten Jugendlichen langsam aber stetig zunahm, waren weibliche* queere/trans* Positionierungen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und -hilfe, aber auch in Statistiken zu aktuellen Einreisezahlen und Fluchtursachen, so gut wie unsichtbar.

Es stellte sich die Frage, worin dies begründet lag und in Folge dessen, ob Räume von Mädchen*- und lsbtiaq*-Einrichtungen bislang überhaupt sicher und offen für queere Mädchen und Frauen nach Flucht gestaltet werden. Wie werden in den Einrichtungen sichere Räume eigentlich definiert und welchen Einfluss haben die Positionierungen im Team (Bi_PoC, weiß, weiblich*, männlich*, queer, trans*, hetero u.v.m) auf die Erreichbarkeit der Zielgruppe?

Wie und mit wem sind die Einrichtungen und Projekte vernetzt (oder eben nicht)? Welche Sprachen werden in den Einrichtungen gesprochen?

Mit diesen und vielen weiteren offenen Punkten luden die Projekte 2019 zu einem Werkstatttreffen ein, um sich gemeinsam mit Einrichtungen der Mädchen*arbeit und der queeren Jugendarbeit sowie mit queeren Aktivist_innen und Expert_innen mit Fluchtgeschichte auszutauschen – in zweisprachiger Moderation (deutsch und englisch) von Cecil Arndt (IDA NRW) und der Unterstützung einer Sprachmittlerin. Das Interesse war groß, die Resonanz noch größer. Der Wunsch nach weiterem Austausch und Auseinandersetzung zum Thema wurde an die Fachstellen herangetragen, so dass sich hierauf eine engere Zusammenarbeit der beiden Projekte entwickelte. Im Jahr 2020 konnte trotz strenger Hygieneauflagen aufgrund von Covid-19 ein weiteres Werkstatttreffen stattfinden, diesmal mit inhaltlicher und fachlicher Begleitung von Shivā Āmiri (Empowerment- & Anti-Diskriminierungstrainer_in). Über die Treffen hinaus wurden Gespräche mit den Expert_innen Ravin, Nazek und Lilith geführt und ausgewertet.

Die Ergebnisse dieser nun langjährigen Kooperation sind in dieser Broschüre zusammengefasst. Sie sollen damit für alle Beteiligten, aber vor allem für Fachstellen, Träger und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie für Fachkräfte und Interessierte, die sich perspektivisch mit der Erreichbarkeit von queer positionierten Mädchen und jungen Frauen nach Flucht auseinandersetzen möchten, zur Verfügung gestellt werden. Der erste Teil der Broschüre gibt einen Einblick in die politische, gesellschaftliche und gesundheitliche Ausgangslage von queer und weiblich* positionierten Menschen mit Fluchtstatus sowie die Auseinandersetzung mit der Rolle der Normsprache und ihrer Auswirkung auf die Handlungsmöglichkeiten der Zielgruppe („Lebenslage queerer Mädchen und junger Frauen nach Flucht“ und „Die (OHN-) MACHT VON SPRACHE“). Der zweite und größere Teil umfasst die Dokumentation der Werkstatttreffen, Ergebnisse der Expert_innengespräche sowie einen Input von Shivā Āmiri, der Impulse für eine rassismuskritische queere Mädchen*arbeit im Kontext Flucht beinhaltet.

Abschließend teilen wir unser Fazit mit euch/Ihnen und werfen einen Blick in die Zukunft: Was bedeuten die Ergebnisse für die Weiterentwicklung der (queeren) Jugend- und Mädchen*arbeit in NRW? Wie kann Jugendarbeit intersektional aufgestellt werden, damit alle Jugendlichen die Möglichkeit zur Partizipation bekommen und sich dabei zugehörig fühlen können?

An dieser Stelle möchten wir unseren Dank an alle Menschen richten, die uns bei diesem Prozess begleitet und an den Werkstatttreffen teilgenommen, mitgewirkt und großzügig ihr Wissen mit uns geteilt haben. Insbesondere geht unser Dank an Ravin, Nazek und Lilith, deren Zitate und Forderungen wir im Verlauf der Broschüre mit euch/Ihnen teilen möchten.

Eine gute Lektüre wünschen die Projekte Q_munity und Mädchen* nach Flucht der Fachstellen Queere Jugend NRW und LAGM*A in NRW

Gendergerechte Sprache:

In den Texten dieser Broschüre wird gendergerechte Sprache verwendet, um Menschen aller Geschlechter und insbesondere trans*-und intergeschlechtliche sowie nichtbinäre Personen auch sprachlich sichtbar zu machen und anzusprechen. Dafür werden die sogenannten Sternchen* (Gender-Star) oder Gender_Gap verwendet (Mädchen* und junge Frauen* bzw. queere Mädchen und junge Frauen). Mit unserem sprachlichen Umgang mit Geschlecht möchten wir außerdem darauf hinweisen, dass Geschlecht keine feststehende biologische Kategorie darstellt, sondern viele Facetten hat und immer in einem gesellschaftlichen Kontext erfahren und gelebt wird. Sprache befindet sich im stetigen Wandel von Gesellschaft und Politik. Uns ist bewusst, dass die Schreibweise in der Broschüre sowohl einbeziehen als auch ausschließen kann.

Inhaltswarnung/Triggerwarnung:

Diese Broschüre kann Auslöser von schmerzhaften Gefühlen und Erinnerungen sein (Trigger). Insbesondere im Beitrag "[Ke] - Integration - Lebenslage queerer Mädchen und junger Frauen nach Flucht" werden Erlebnisse und verschiedene Formen von sexualisierter Gewalt im Zusammenhang mit Flucht (Mehrfachdiskriminierung) geteilt und thematisiert. Bitte seid achtsam mit euch.

Mehrsprachigkeit:

Bisher ist die Broschüre in deutscher und englischer Sprache verfügbar. Auch das schließt Menschen aus. Weitere Übersetzungen sind daher in Planung. Als Teil einer kritischen Auseinandersetzung mit der Verwendung von Sprache werden Original-Zitate nicht übersetzt.



Im Folgenden sind Aussagen und Statements aus den Gesprächen mit den Expert_innen im Laufe des Prozesses abgebildet. Diese sind im Rahmen verschiedener Gesprächsformate entstanden.

you are then afraid of being stigmatized again

Freundschaft und Familie ist sehr wichtig

We can't really open about this lgbtiq topic.*

*Es ist okay, allgemeine Räume anzubieten, but the topics being talked about don't fulfill your needs in Bezug auf Girls with Migration experience or black girls with trans*topics.*

Someone you can talk to

For lgbt people it is not easy for them to visit safe spaces for lgbt. Maybe they are here with family and can't be open with it.

Exchange experiences in a peer group

It was all about not to speak out loud who am I.

It is important not to be alone

In youth groups or with other people from all over the world language isn't important

MSO's: LSBTIQ-Perspektiven sind inzwischen sichtbarer in MSO's, aber noch lange nicht überall. Hier braucht es Aufklärung

I can't say easily „I'm Nazek and i'm a lesbian from syria“

Germans are not like us. They told you „This is right and this is wrong“. There's no between.

I'm in germany since five years and i'm working hard and speaking the language. I have no german closer friend. I have no - it doesnt work.

it is so hard to find someone to listen to you about your lgbt topic.

You live your life in a shadow

In Deutschland wird überall deutsch gesprochen. English spricht kaum jemand hier, wo ich lebe.

Es gibt Probleme oder Themen, die nur Menschen verstehen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist

if you try to build and to start your life in germany you need to speak german

Syria for me is no place to belong. Ist about just hiding all the time. There's no community. Some friends accepted me as a lesbian but there were no talk about that topic.

It it so important to find other people in Exil

[KE]-INTEGRATION

LEBENS-LAGE QUEERER MÄDCHEN UND JUNGER FRAUEN NACH FLUCHT

Aus Fachstellenperspektive arbeiten beide Projekte NRW weit mit Fachkräften der Jugendarbeit, Jugendlichen und Multiplikator_innen, weiteren Fachstellen, Gremien und der Politik. Diese Position ermöglicht es den Referent_innen, einen Überblick über die Bedarfe und Situationen NRW weit zu bekommen. Im folgenden Text "[Ke]-Integration" fassen wir diese Perspektiven zusammen.

Heteronormative Gesellschaftsstrukturen beeinflussen, gefährden und zerstören das Leben von queeren Menschen weltweit. LSBTIAQ* sind strukturell mehr oder weniger überall benachteiligt, Diskriminierungen und Gewalt ausgesetzt. In immerhin über 70 Ländern wird dies strafrechtlich verfolgt. Auch während ihrer Flucht erfahren sie homo- und transfeindliche Übergriffe. Deutschland ist eines der Länder, in denen queere Geflüchtete Schutz, Sicherheit und Räumlichkeiten suchen, um sich frei bewegen zu können. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie in Deutschland umfassend geschützt und von strukturellen Benachteiligungen und Diskriminierungen befreit sind; sie stehen weiterhin als besonders vulnerable Gruppe vor zahlreichen Herausforderungen.

Queere geflüchtete Mädchen und junge Frauen sind als ein Teil dieser Gruppe gleich von mehreren Diskriminierungsformen betroffen, nämlich von Rassismus, Queerfeindlichkeit und Sexismus – und das nicht nur mehrfach, sondern vor allem in ihrer Überschneidung (intersektional). Von der Anhörung bis zu den verschiedenen Unterbringungsformen und – orten und in den Versorgungsstrukturen während des Asylverfahrens stehen sie vielschichtigen Problemen gegenüber. Eine Sensibilität für diese Mehrfachdiskriminierungen fehlt jedoch oft bei Mitarbeitenden in Behörden, Sozialarbeiter_innen, aber auch in queeren Communities.

Es gibt keine konkreten Statistiken dazu, wie hoch der Anteil der queeren geflüchteten Mädchen und jungen Frauen, aber auch generell der queeren Geflüchteten ist, um mögliche menschenrechtliche Gefährdungen zu erfassen und die bestehenden Benachteiligungen sichtbar zu machen.

Schon in der Anhörung stehen sie unter dem Druck, ihre sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität „glaubwürdig“ darzustellen, um die Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen damit zu begründen: es wird von ihnen gefordert, sich dementsprechend zu präsentieren. Dennoch gibt es eine Tendenz bei Entscheidungsträger_innen und Behördenmitarbeiter_innen, innerfamiliäre und gemeinschaftliche Gewalt, welche queere geflüchtete Mädchen und Frauen erlebt haben, nicht als Asylgrund anzuerkennen (Tschalaer, 2021).

Bis ihr Asyl anerkannt wird, werden sie überwiegend in Sammelunterkünften untergebracht, wo die Einschüchterung, Drangsalierung und Bedrohung von Mitbewohner_innen, dem Wachpersonal oder Mitarbeitenden für sie Alltag ist. Da fehlen in erster Linie Rückzugsorte und abschließbare Zimmer. Zudem verstärken die gemeinsamen Sanitäreinrichtungen prekäre und unsichere Situationen. Insbesondere Frauen* und Mädchen* sind in Sammelunterkünften einem erhöhten Risiko ausgesetzt, Opfer von häuslicher oder sexualisierter Gewalt zu werden. (Cobbinah, 2015). Es gibt zwar Gewaltschutzkonzepte, um vulnerable Gruppen in Sammelunterkünften zu schützen, diese werden aber in den seltensten Fällen umgesetzt. Sammelunterkünfte befinden sich meistens in ländlichen und damit isolierten Gebieten, von wo aus es kaum Zugang zu queeren Communities und Hilfsstrukturen gibt. Diese Kontakte sind jedoch für sie sehr wichtig, weil Viele von der Unterstützung eines Familienverbundes und/oder einer Herkunftsgemeinschaft ausgeschlossen sind.

Seit Beginn der Corona Pandemie haben sich diese Probleme verschärft. Die Umsetzung der gesetzlich verordneten Hygiene- und Abstandsmaßnahmen ist in Sammelunterkünften nahezu unmöglich, trotzdem müssen die Bewohner_innen weiterhin in den dichtbevölkerten Unterkünften wohnen. Dazu kommt, dass sie durch die Ausgangssperre und kollektive Quarantäne-Maßnahmen dauerhaften Gefährdungen und damit psychischen Belastungen ausgesetzt sind. Der Zugang zu Beratungsstellen, Community-Angeboten, Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit und somit die Möglichkeit, sich Unterstützung einzuholen, fällt ebenfalls weg. Hier ist die fortschreitende Digitalisierung auch keine Alternative, um an den entsprechenden Angeboten ungestört und angstfrei teilnehmen zu können, weil in den meisten Sammelunterkünften kein WLAN und keine Privaträume vorhanden sind (Bundesstiftung Magnus Hirschfeld 2021, LAGM*A NRW 2021).

In Lockdownphasen war eine Teilnahme an digitalen (Community) - Angeboten aber auch für queere Jugendliche erschwert. Queere Jugendliche, die zusammen mit ihren Familien wohnen und nicht out sind oder deren geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung von ihren Eltern nicht akzeptiert werden, stehen nach wie vor einer großen Herausforderung und leben teilweise isoliert. Denn 45 % der queeren Jugendlichen erleben Diskriminierungen im engeren Umfeld/in der Familie (Deutsches Jugendinstitut 2020).

Während des Asylprozesses haben geflüchtete Menschen darüber hinaus auch nur einen beschränkten Zugang zur Gesundheitsversorgung. Sie haben ausschließlich bei akuter Erkrankung und akuten Schmerzzuständen Anspruch auf eine medizinische Versorgung und brauchen bei jedem Arztbesuch die Mitstimmung von Behördenmitarbeitenden. Dabei werden sie von psychotherapeutischen Behandlungen ausgeschlossen. Queere Mädchen und junge Frauen sind hier besonders betroffen, weil sie vor, während und nach der Flucht geschlechtsspezifische Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen machen, welche Risikofaktoren für psychische Belastungen sind. Zudem werden geschlechtsangleichende Gesundheitsmaßnahmen wie z.B. Hormontherapie oder operative Eingriffe oft nicht als Akut angesehen. Trans* Menschen werden dadurch gezwungen, in ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zu leben. (Schock 2021).

Die hier thematisierten Problemlagen machen deutlich, dass es nach wie vor viele strukturelle Hindernisse, Diskriminierungen und Menschenrechtverletzungen gibt, die abgeschafft werden müssen, um queeren geflüchteten Mädchen und Frauen ein freies und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Diese sind zwar Ursachen für die Vulnerabilität queerer Mädchen und Frauen. Ihre Kämpfe für ihre Identitäten und dafür, sich zu erleben, wie sie sind, zeigen aber auch, wie stark sie sind. Sie brauchen mehr safe_r spaces, mehr Räume, um sich gegenseitig zu vernetzen und zu unterstützen, um sich weiter zu empowern.

Uns Fachkräften der Mädchen*arbeit und der queeren Kinder- und Jugendarbeit stellt sich die Frage, wie wir unsere Strukturen, Einrichtungen und Angebote heteronormativitäts-, rassistisch- und sexismuskritisch gestalten können, um die Identitäten queerer Mädchen und junger Frauen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte sichtbar zu machen und ihnen die Räume zu bieten, die sie dringend benötigen.

Bundesstiftung Magnus Hirschfeld 2021: Auswirkungen der Corona Pandemie auf lesbische, bisexuelle, trans*, intergeschlechtliche, queere und asexuelle Personen in Deutschland, online: https://mh-stiftung.de/wp-content/uploads/BMH_BroschuereCorona-auswirkungenLSBTIQA_barrierefrei.pdf

Cobbinah, Bea: Rassistische Diskriminierung und Gewalt gegen lesbische, schwule, bisexuelle, Trans*- und Inter* Personen in Deutschland, online: <http://rassismusbericht.de/wp-content/uploads/Rassismus-gegen-LSBTQI-of-Color.pdf>.

Deutsches Jugendinstitut 2020: Coming-out in NRW Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen, online: file:///C:/Users/Nutzer/AppData/Local/Temp/DJI_30170_Coming-out_in_NRW_2020.pdf

LAGM*A NRW 2021: Sammelunterkünfte - (k)ein Schutzort?, online: https://maedchenarbeit-nrw.de/wp-content/uploads/2021/05/Stellungnahme_Maedchen_nach-Flucht.pdf

Schock, Axel 2021: Rechtswidrige Barrieren, online: <https://magazin.hiv/magazin/gesellschaft-kultur/gesundheitsversorgung-trans-gefluechtete-rechtswidrige-barrieren/>

Tschalaer, Mengia 2021: Die Istanbul-Konvention und Queere Geflüchtete Frauen, online: https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/2021-06/PolicyBristol_Briefing65_Tschalaer_queer-women-asylum_DE.pdf

DIE (OHN-) MACHT VON SPRACHE

Da wir mit einem partizipativen Ansatz arbeiten und möchten, dass queere Expert_innen mit Fluchtgeschichte selbst zu Wort kommen, ist dieser Text mit einem Beitrag von Nazek verwoben. Nazek ist 2016 von Syrien nach Deutschland geflüchtet.

Sprache ist ein machtvoll Instrument, sowohl in der Gesamtgesellschaft als auch in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen. Wer wie über wen spricht sagt eine Menge darüber aus, wer die Deutungshoheit und somit die Macht darüber hat, welchen Theorien, Konzepten, Meinungen etc. eine Bedeutung beigemessen wird und welchen nicht. Sprache ist komplex, vielseitig und spiegelt unsere Denkweisen und Positionen wider, also beispielsweise wer in einer Gruppe oder in der Gesellschaft privilegiert ist und wer eher benachteiligt wird. Ständig wird darüber diskutiert, welche Wörter und Begriffe verwendet werden und welche lieber vermieden werden sollten, weil sie zum Beispiel rassistisch, queerfeindlich, ableistisch, sexistisch, also diskriminierend sind. Für viele Menschen und Communities ist es Alltag, dass sie durch bestimmte Ausdrücke abgewertet und ausgeschlossen werden: im Kindergarten, in der Schule, Im Jugendzentrum, in der Beratungsstelle, auf der Arbeit, in Behörden etc. Dadurch werden unterschiedliche Hierarchien/Machtverhältnisse hergestellt und Zugangsmöglichkeiten erschwert

Queere Jugendliche mit Fluchtgeschichte berichten häufig davon, dass es viel schwieriger ist, soziale Kontakte zu knüpfen und Zugang zu Gruppen/Einrichtungen/Arbeitsplätzen zu bekommen, wenn sie zwar ihre Muttersprache und/oder Englisch, aber kein Deutsch sprechen können.

Dies liegt unter anderem daran, dass in unserer Gesellschaft unterschiedliche Sprachen unterschiedlich gewertet werden. Personen, die Sprachen wie Englisch, Spanisch, Italienisch, Französisch sprechen, gelten im globalen Norden als intellektuell und gebildet und werden bevorzugt behandelt. Im Gegensatz dazu werden Menschen, die Arabisch, Kurdisch, Türkisch, nicht-europäische Sprachen sprechen, eher abgewertet und benachteiligt bzw. diskriminiert (vgl. Dirim/Mecheril 2010b, S.123). Besonders wenn es in Deutschland um das Thema „Integration“ geht, wird migrantisierten und rassifizierten Menschen, die ihre Muttersprache besser sprechen als Deutsch, vermittelt, dass sie keine gleichwertigen Mitglieder der Gesellschaft seien. Durch Sprache wird also eine soziale Unterscheidung und hierarchische Ordnung unter Menschen hergestellt und darüber entschieden, wer dazugehört und wer nicht (ebd.).

During the last five years that I lived in Germany, I noticed that there is a lot of unused languages like Arabic, Turkish, Kurdish, Indian, Asian and Russian.

Instead of there is a few other more languages which is recognized like French, English, Spanish and Italian.

But why, when you're speaking the recognized languages you see clearly a positive reaction?! Like, interesting you can speak English or French but when you're speaking Arabic or African languages, you'll get this reaction that „okay not so wow and we're in Germany you've to speak German!!!“.

Die gewaltvolle Wirkung von Sprache

Auch durch Sprechen kann Gewalt auf Menschen ausgeübt werden. Zur sprachlichen Gewalt zählen dabei nicht nur Beleidigungen und Schimpfwörter, sondern auch vermeintliche Witze und Redewendungen, die sich auf bestimmte Menschengruppen, wie z.B. Schwarze Menschen, Muslim_innen, trans* Personen, beziehen. Sprachliche Diskriminierung kann sowohl absichtlich, aber genauso auch unbeabsichtigt, also ungewollt ausgeübt werden. Der diskriminierende Effekt bleibt gleich. Ob ein Begriff diskriminierend ist oder nicht, entscheidet dabei nicht die Person, die spricht, sondern die Person, die gemeint ist. Die Journalistin und Spoken-Word-Künstlerin Azadê Peşmen beschreibt in ihrem Artikel „Wie tausend kleine Mückenstiche“¹, dass ständige diskriminierende Aussagen und Äußerungen (Mikroaggressionen) Betroffene physisch und psychisch krank machen können.

Since I came to Germany I was able to speak English with the people and really had a nice reaction, and helped me a lot in the first months, I got also some German friends, but not everyone was able to speak English.

I think it's really important to talk about the language in the queer community because it's the first step to integration in the German community and a way to have a lot of contact with people or to express yourself more. But if we're talking about the organizations for the LGBTQ so I think you've to gather all the nations and also to be able to express yourself in more than one language so it's really important to get people from all over the world to help you and to support you.

”

¹ https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-macht-den-koerper-krank-wie-tausende-kleine.976.de.html?dram:article_id=422167

Fremd- und Selbstbezeichnungen

Die Unterscheidung zwischen Fremd- und Selbstbezeichnungen ist von großer Bedeutung. Fremdbezeichnungen sind im Allgemeinen abwertende Namen und Begriffe, die von Mitgliedern der weißen Mehrheitsgesellschaft – absichtlich oder unabsichtlich – benutzt werden, um marginalisierte Menschen zu benennen. Dies ist ein übergreifender und gewaltvoller Akt. Selbstbezeichnungen hingegen sind von den marginalisierten Menschen selbst gewählt. Meistens haben Selbstbezeichnungen politische Bedeutungen und stellen einen Akt von Empowerment dar, weil Betroffene sich Fremdbezeichnungen als Selbstbezeichnungen wieder aneignen. Dadurch kann die ursprünglich negative und beleidigende Bedeutung des Wortes ins Positive umgedeutet werden. Es macht also einen großen Unterschied, wer aus welcher (Macht-) Position heraus über wen spricht. Ähnlich verhält es sich beispielsweise mit selbstgewählten Namen, Pronomen und Labels. Jede Person

entscheidet selbst mit welchem Namen und mit welchem Pronomen sie angesprochen werden möchte, ohne dass sie sich dafür erklären oder rechtfertigen muss. Dies sollte selbstverständlich sein, ist es in vielen Fällen aber leider noch nicht. Viele queere Bi_PoC erfahren in Räumen, die von weißen Menschen dominiert sind, Queerfeindlichkeit und gleichzeitig Rassismen. Umso wichtiger sind sogenannte safe_spaces (geschütztere Räume), in der eine Sensibilisierung für diskriminierende Sprache angestrebt und umgesetzt wird. Dies geschieht nicht von heute auf morgen, sondern erfordert Zeit und persönliche Ressourcen. Ein solcher Lernprozess darf nicht zu Lasten von Marginalisierten selbst ausgetragen werden, indem kostenlose Bildungsarbeit von ihnen verlangt wird. Beratungs- und Anlaufstellen sind dazu aufgefordert, sich in Bezug auf Mehrfachdiskriminierung fortzubilden und ihre (sozial-)pädagogische Arbeit dementsprechend zu gestalten.

Hürden im Asylverfahren

„Ich war sehr motiviert die deutsche Sprache zu lernen, da ich mich damit selber und immer mehr schützen konnte. So war ich immer mehr in der Lage, dass 1:1 ankommt, was ich auch wirklich sagen möchte. Meine Erfahrung im Asylverfahren und Anhörungsverfahren waren sehr schlimm, diskriminierend und queerfeindlich. Die Situation mit der Sprachmittlung war geprägt von Abwehr, Abwertung und Scham.“

(Aktivist_in N.N., 2021)

Menschen, die nach Deutschland flüchten, um Schutz zu suchen, stehen vor vielseitigen Herausforderungen, wenn sie einen Asylantrag stellen. Einerseits erschweren die kompliziert formulierten Formulare und geforderten Dokumente den Antrag und andererseits machen viele queere geflüchtete Menschen unangenehme und schmerzvolle Erfahrungen in ihren Anhörungen. Häufig sind die zuständigen Mitarbeiter_innen und Dolmetscher_innen nicht sensibilisiert genug und reproduzieren rassistische und queerfeindliche Sprache. Aus Angst vor Diskriminierungen trauen sich viele queere geflüchtete Menschen in ihrer Anhörung nicht, die grundlegend für ihr Asylverfahren ist, sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter, queer oder asexuell zu outen. Ein weiterer Grund dafür ist die Befürchtung, dass der/die Dolmetscher_in die geflüchtete Person bei Verwandten oder Bekannten in ihrem Herkunftsland

fremdouten könnte. Diese und einige weitere Maßnahmen, wie zum Beispiel die Unterbringung in Sammelunterkünften und fehlende Beschwerdestrukturen, stellen lsbtiaq* Geflüchtete vor schwierige Herausforderungen und bringen sie in gefährliche Situationen. Um diese abzubauen, bedarf es einer stetigen Professionalisierung und Schulung von Mitarbeitenden, die in Behörden und Ämtern tätig sind und geflüchtete Person in ihrem Prozess begleiten.

”

places is recognized but where it should be recognized, like when I go to an Arabic doctor or supermarket.

And the most important point for me to learn this language is to be part of this community because I want to face all the hurdles in my life and to be also accepted in the society.

And most of my wishes come true after learning the language like finding a good job or having more relationships.

I think the most important thing to learn the language is to have more confidence in yourself and more power even in your daily life.

“

UN_SICHTBARKEITEN UND PERSPEKTIVEN QUEERER MÄDCHEN UND JUNGER FRAUEN NACH FLUCHT

PROZESSE UND SCHWERPUNKTE DER WERKSTATTREFFEN IN 2019 UND 2020

Dieser Teil der Broschüre beinhaltet einen Artikel von Shivā Āmiri, der in Anlehnung an einen Vortrag, der im Rahmen des Werkstatttreffens 2020 gehalten wurde, entstanden ist. Schwerpunkt des Textes ist eine Reflexion der Arbeit mit queeren Mädchen und jungen Frauen im Kontext Flucht. In diesem Text schreibt Shivā aus intersektionaler und machtkritischer Perspektive über die gesellschaftlichen Strukturen und aktuellen Geschehnisse im weltweiten Kontext. Im Anschluss werden die Ergebnisse des Werkstatttreffens in 2019 dokumentiert.



*“Wenn ich mich Deutschen vorstelle [...],
sehen sie mich auf eine bestimmte Art an,
als würde mir was fehlen.
Sie sehen mich als armen Flüchtling an,
nicht als Mensch,
nicht als Transgender,
nicht als jemand der verschiedene Bedürfnisse,
Interessen und spezifische Probleme hat,
sondern immer nur als Flüchtling.”*

(Aftab)

"TO FIND YOUR WAY, GET LOST" –

IMPULSE FÜR EINE RASSISMUSKRITISCHE QUEERE MÄDCHEN*ARBEIT IM KONTEXT FLUCHT

Nach dem ich am 17.09.21 in Wuppertal, die Ehre hatte im Rahmen des Werkstatttreffens - Queere Mädchen* nach Flucht“ einen Input zu geben, wurde ich gebeten meinen Input in Form eines schriftlichen Textes zusammenzufassen. Ich habe neun Seiten Transkription auf vier Seiten gekürzt. Es war leider noch immer zu lang, denn meine Kunst zeigt sich nicht gerade in Form von kurzen Sätzen. Im Laufe des Schreibprozesses bemerkte ich in meinem Körper Widerstände den Text fertigzustellen und abzugeben. Mein Vortrag ist ein Jahr her und in diesem Jahr haben ich und die Welt uns weitergedreht, gewirbelt und auf dem Kopf gestanden. In diesem Jahr hat mein Körper neue Schwindelhöhepunkte erfahren, ist tief gestürzt, an Orte, die ich für unmöglich gehalten hatte. Meine Seele wurde ganz überraschend und ohne Vorwarnung in die Vergangenheit geschickt, meinem Geist wurde ein Streich gespielt und er löste sich aus der Präsenz meines Körpers. Ich habe verstanden, dass der Widerstand in mir dagegen wehrte, den Vortrag einfach nur wiederzugeben und all die Erfahrungen, die sich unmittelbar nach dem Vortrag ereignet haben, auszublenden.

Schreiben im Kontext

Eine der wichtigsten dekolonialen Prinzipien einer racial justice theory ist die Arbeit gegen die universalistischen Ideen von Wahrheit und Sein. Es gibt keinen Universalismus. Wir sind Teil von der Welt, Teil eines Anderen, Teil der nicht-menschlichen Welt und miteinander verbunden. Wir können die Welt nur verstehen, wenn wir uns in Beziehung zueinander setzen. Wir können nur im Kontext Lernen und müssen diese in einem neuen Kontext wieder ver_Lernen, um sie zu verstehen. Dr. Báyo Akómóláfé nennt diesen Zustand „Learning to be Lost“.

Erst wenn wir uns verlieren, (unsere whiteness, unser Cis-Sein, unser Sein) haben wir die Chance etwas zu Lernen. Daher lade ich euch ein euch zu verlieren, verwirrt zu werden und den Text lesen, nach Fragen zu suchen anstatt nach Lösungen.

Ich schreibe aus einer begrenzten Perspektive und im Kontext. Der Kontext, aus dem ich schreibe besteht nicht nur aus den geschriebenen Worten, sondern ist geprägt aus allen Gefühlen, Gedanken, Erfahrungen und Begegnungen, die unsichtbar bleiben und hier nicht ausgesprochen werden können.

Mein Kontext ist, dass nach zwanzig Jahren der Einsatz in Afghanistan, an dem Deutschland aktiv beteiligt gewesen ist, auf die unmenschlichste Art beendet wurde, vulnerable Gruppen zurückgelassen wurden, während das Land von den Taliban undemokratisch besetzt wurde. Von den Taliban, einem anti-afghanischen Projekt, welches das Produkt kolonial-rassistischer und imperialistischer westlicher Politik ist. In dieser Situation feuerten mehrere Bundestagsabgeordnete rechte rassistische Parolen gegen Geflüchtete, indem sie auf die Situation 2015 hinwiesen. Eine der vielen gefährdeten Gruppen sind Trans und Queere Jugendliche und Erwachsene sowie cis-Frauen und cis-Mädchen. Der Kontext ihrer Unterdrückung ist europäisches Produkt von Kolonialismus und Ausbeutung - diesen Kontext und die Ereignisse in diesem Jahr angemessen widerzugeben ist in dieser Kürze leider nicht möglich. Die meisten Schutzsuchenden landen in menschenunwürdigen modernen Gefängnissen wie Moria, nur wenige erreichen



Europa und Deutschland und sind hier mit einer unsicheren Bleibeperspektive konfrontiert. Eben dieser Kontext schafft die Situation für Geflüchtete und queere trans* Personen in Deutschland. Der Kontext, in dem Ella, eine Transfrau of Color aus dem Iran am 14.09.21 in Berlin am femizidalen Suizid gestorben ist. Der Hintergrund, der Transpersonen of Color mit Flucht und Migrationsgeschichte zu femizidalen Suizid bringt, hängt mit patriarchaler, transfeindlicher Gewalt, Transmisogynie sowie Rassismus und Klassismus Erfahrungen zusammen. Während Suizid die zweithäufigste Todesursache bei jungen Menschen ist, ist sie laut dem statistischen Bundesamt bei Trans Personen fast sechs Mal so hoch, wie bei cis- und heterosexuellen Jugendlichen. Studien zu Trans Personen mit Fluchterfahrung wurden bisher nicht erhoben, die Vermutung liegt nahe, dass Menschen, die Mehrfachdiskriminierung erleben, einem noch höheren Suizid Risiko ausgesetzt sind, auch weil es hier kaum Supportstrukturen gibt. Diese Ereignisse sind nur eine kleine Auswahl dessen, was in diesem Jahr passiert ist. Auch wenn durch diese Erwähnung wichtige andere Ereignisse unsichtbar bleiben, bleiben diese wichtig zu erwähnen und sind kein Abweichen vom Thema, sondern das Thema. Sie sind der Kontext, in dem ich lebe und schreibe und in dem ich über die Situation von queeren geflüchteten, trans- und anderen Mädchen/ Dokhtarhā nachdenke. Hier stellt sich die Frage nach der Verbindung von Aktivismus, Pädagogik und Jugendarbeit. Wie würde eine transnationale, pädagogisch-aktivistische Arbeit aussehen? Wo gibt es sie schon? Wie kann eine transnationale intersektionale Jugendarbeit aussehen, die die Globalität von Machtstrukturen mitdenkt?

Fragen statt Antworten

Mein Vortrag hatte den Titel queere Dokhtarhāye* Mohājer – Arbeit im Kontext Flucht und ich habe mich entschieden euch einzuladen über die zentralen Aussagen eher in Form von Fragen nachzudenken. Die ersten Fragen beziehen sich auf die Begriffe, mit denen wir arbeiten und die Bedeutungen, die diese mitbringen. Wie zum Beispiel die Begriffe mit der Zielgruppe definiert wird:

- Wer sind queere geflüchtete Mädchen* (Dokhtarhāye* Mohājer)? Welches Verständnis hat die Einrichtung von queeren Mädchen*? Wer entscheidet wer queere Mädchen* sind?

- Meint queer eine geschlechtliche Identität oder die sexuelle Orientierung? Geht es um queere Cis-Mädchen? Geht es um Trans-Mädchen oder sind auch andere Mädchen damit gemeint? Was ist mit Mädchen oder Jugendlichen, die questioning sind und auf der Suche nach der passenden sexuellen oder geschlechtlichen Orientierung? Was ist mit Jugendlichen, die sich nicht festlegen wollen und genderfluid sind?
- Können auch Trans-Jungen die (noch) nicht geoutet sind, eine Mädchen Sternchen Einrichtung besuchen? Kann die Einrichtung von ihnen als ein erster saferer-Space oder eine Art Zuflucht genutzt werden?

Hier geht es darum, dass Einrichtungen konkrete Auseinandersetzungen darüber führen, welche neuen Gruppen von Jugendlichen sie einladen oder mehr im Fokus ihrer Arbeit stellen wollen.

- Was verstehen wir über queere Mädchen* im Kontext von Flucht? Wen stellt ihr euch vor, wenn ihr an queere Geflüchtete Mädchen mit Sternchen denkt? Hat diese Zielgruppe ein bestimmtes Aussehen oder Verhalten? Mit welchen Erwartungen wird an diese Gruppe herangetreten?
- Welche Rolle spielen für die Zielgruppe Erfahrungen von Rassismus, Heteronormativität und Transmisogynie? Wurden diese Diskriminierungen von anderen Jugendlichen oder Mitarbeitenden aus der Einrichtung reproduziert? Welchen Umgang gibt es damit? Wie wird mit weiteren Intersektionen von Diskriminierungserfahrungen umgegangen?

Die Erfahrungen von queeren Dokhtarhāye Mohājer kann nicht getrennt werden in queer und Rassismus oder Flucht. Gleichzeitig sind die Erfahrungen sehr vielfältig und kontextabhängig. Wenn Einrichtungen Angebote für queere Dokhtarhāye mit Fluchterfahrung und Rassismus-Erfahrungen machen, was ist das Verständnis dieser Zielgruppe? Was bedeuten Fluchterfahrungen im Kontext von Jugendarbeit und welche Bedarfe gibt es hier?

- Sind damit Jugendliche oder junge Erwachsene gemeint, die seit zehn oder zwei Jahren da sind oder erst 2021 angekommen sind? Wonach orientieren sich die Angebote der Einrichtung: an Personen, die einen stabilen Status haben? An Jugendliche, die unbegleitet nach Deutschland gekommen sind? An Jugendliche, die gerade im Lager leben? An Jugendliche, die bereits Deutsch sprechen oder auch an diejenigen, die sich in anderen Sprachen verständigen?

Gleichzeitig geht es auch um das Bewusstsein über Sprache(n). Sprache kann Möglichkeit und Ausschluss zugleich bedeuten. Hier ist die Frage nach unterrepräsentierten Positionen und der Definitionsmacht: Wer darf welche Sprache sprechen und wer entscheidet das? Wird erwartet, dass alle immer alles verstehen? Können sich Jugendliche auf der Sprache verständigen mit dem sie sich wohl fühlen oder gibt es eine Sprache, die von allen gesprochen werden soll?

- Weitere Fragen sind, wo teilen queere Dokhtarhāye mit Fluchterfahrung ähnliche Erfahrungen mit queeren Dokhtarhāye of Color ohne Fluchterfahrung? Welche Erfahrungen teilen queere Dokhtarhāye Mohājer mit weißen hetero, cis- Dokhtarhāye ohne Fluchterfahrung? Und wo gibt es auch nochmal innerhalb der Zielgruppe queere Dokhtarhāye Mohājer unterschiedliche und gemeinsame Bedürfnisse, die spezifische Angebote benötigt?
- Diese Fragen setzen voraus, dass die Einrichtung Wissen und Erfahrungen um die vielfältigen Erfahrungen von queeren Mädchen* mit Fluchterfahrung hat. Des Weiteren gibt es gerade eine starke Bewegung von vielen

Mädcheneinrichtungen, ihre Einrichtung für alle Mädchen zu öffnen. Das ist sehr erfreulich. In diesem Öffnungsprozess wird oft das Sternchen hinter dem Mädchen eingeführt. Was bedeutet in diesem Kontext das Sternchen und wer ist damit gemeint?

- Was bedeutet die Öffnung? Geht diese nach Außen und nach Innen? Wer steht hinter der Öffnung? Inwiefern sind das Kollegium, die Leitung und die Besucher*innen selbst Teil des Öffnungsprozesses?
- Welche Perspektiven sind im Team überrepräsentiert, welche unterrepräsentiert, welche fehlen komplett? Inwiefern sind marginalisierte Perspektiven breit im Team vertreten und mit angemessenen Ressourcen aufgestellt? Wie viele Kolleginnen gibt es mit z.B. Erfahrungen als Schwarze Transfrauen oder genderfluide Personen mit Lagererfahrungen?
- Besteht ein Konzept für die Öffnung in der z.B. die Tür-Politik klar ist? Also was passiert, wenn ein Trans-Mädchen in die Einrichtung eines für Mädchen* Treffs kommt und nicht als Mädchen gelesen wird? Anhand welcher Kriterien wird ihre Teilnahme entschieden?
- Wie bekannt sind die Diskurse unter queeren Jugendlichen hier? Inwieweit wird der Begriff queer oder das Sternchen international benutzt? Wie verständlich sind diese Verwendungen für queere Jugendliche mit Fluchterfahrung, die seit kurzem in Deutschland leben. Welche Begriffe und Selbstbezeichnungen benutzt die Zielgruppe selbst? Werden die Angebote von der Zielgruppe als spezifische Angebote an sie erkannt?
- Welche Supportsysteme gibt es für neue Besucher*innen? Welche Unterstützung hat die Einrichtung? Wird eine externe Prozessbegleitung für das Thema benötigt?

Abschließend ist es mir wichtig zu sagen, dass dies Impulse sind, die zum Weiterdenken anregen sollen und als Orientierungsfragen genutzt werden können. Die Fragen sind Teil von Aushandlungen, die nur im Kontext und in Beziehung mit Anderen bearbeitet werden können. Sie sind weder Rezepte noch versprechen sie Erfolg. Eine Kollegin of Color hat mir vor kurzem erzählt, dass sie ein Text von mir bei ihrer Arbeit ‚gerettet‘ hat. Ihre Kritik als queere of Color Person wurde von ihrem weißen, hetero positionierten Team nicht als legitim betrachtet, um die pädagogische Arbeit diskriminierungssensibler zu gestalten. Nur ein schriftlicher ‚Beweis‘ wäre legitim. Die Erfahrung von marginalisierten Gruppen ist selten in Büchern belegt, weil die Produktion von Wissen Teil von Machtverhältnissen ist. An dieser Stelle möchte ich dafür plädieren, euren Kolleg*innen, die aus einer marginalisierten Position, Kritik üben, zuzuhören und wertzuschätzen. Gesellschaftliche Fortschritte und Veränderungen sind immer teil von sozialen Bewegungen und kommen nie aus der Herrschaftsposition. Konzepte wie Intersektionalität stammen aus keiner Theorie, wir verdanken sie der Erfahrung, Kritik und Kämpfen von Schwarzen (trans- und cis-) Frauen wie Sojourner Truth. Nichts ist legitimer als die gelebte Erfahrung.



ERGEBNISSE DES WERKSTATTREFFENS 2019

Während die Broschüre bislang einen Querschnitt durch den Kooperationsprozess der vergangenen Jahre bot, dokumentiert der folgende Abschnitt die Ergebnisse aus dem Werkstatttreffen in 2019, die gemeinsam mit den teilnehmenden Fachkräften und Expert_innen zusammengetragen wurden. Im Folgenden Abschnitt werden diese im Original wiedergegeben.

Die erste gemeinsame Kooperationsveranstaltung der LAGM*A und des Projekts Q_munity fand im September 2019 in Wuppertal statt. Diese Auftaktveranstaltung mit dem Titel „Werkstatttreffen Queere Mädchen im Kontext von Flucht und Migration“ sollte einerseits Raum für Begegnung, Austausch und Reflektion für Fachkräfte & Ehrenamtler_innen aus der Mädchen*arbeit, der queeren Jugendarbeit und aus Beratungskontexten innerhalb NRW bieten. Darüber hinaus waren vier junge queere Frauen mit eigener Fluchterfahrung/Migrationsgeschichte eingeladen, die mit ihrer Expertise aus Wissen und Erfahrung die Veranstaltung mit jeweils einem Interview bereicherten, Bedarfe und Forderungen an die allgemeine und queere Jugendarbeit formulierten und den Tag mit ihrer Präsenz und Ansprechbarkeit begleiteten.

Nachdem die Relevanz des Themas von den landesweiten Fachstellen erläutert wurde, beschäftigten sich die Teilnehmenden in Kleingruppen mit folgenden Fragen:

- Mit welchen Fragen bin ich heute hier?
- Wie sind meine bisherigen Erfahrungen im Themenbereich queere Mädchen im Kontext von Flucht und Migration?
- Wieviel Raum nimmt die Zielgruppe in unserer Arbeit/unserem Kontext ein?
- Welche Fragen teilen wir und welche ergeben sich spezifisch aus meinem Fachbereich?

Die Fragen wurden schriftlich festgehalten und auf einer Pinnwand visualisiert. Ziel dieser Methode war es, Fragen im Raum zu öffnen und einen Überblick über die Bedarfe und Erwartungen zu bekommen.

Gesammelte Fragen der Fachkräfte:

- Wie können Räume entsprechend der Bedarfe gestaltet werden damit ein Zugehörigkeitsgefühl und eigene Räume entstehen können?
- Hat die Positionierungen der Fachkräfte eine Relevanz in den Angeboten?
- Repräsentation: Sehen Jugendliche / Besucher_innen ihre eigenen Erfahrungen im Team gespiegelt?
- Gibt es NRW weite Vernetzungsangebote für die Zielgruppe?
- Braucht es eine stärkere Zusammenarbeit von Mädchen*arbeit und queerer Jugendarbeit?
- Inwieweit machen Komm-Strukturen Sinn? Also darauf zu warten, bis die Jugendlichen „kommen“ und das Jugendzentrum/ die Jugendgruppe/ die Beratungsstellen aufsuchen oder braucht es ein proaktiveres Konzept?
- Warum sind queere Mädchen mit Fluchterfahrung unsichtbar?
- Welche Art von Hilfe und Unterstützung braucht diese Zielgruppe?
- Wie kommen wir in Kontakt?
- Wie gehe ich mit der großen Altersspanne um?
- Wie können wir Räume für diese Zielgruppe schaffen und gleichzeitig Partizipation und Teilhabe ermöglichen?
- Wie können wir Jugendzentren attraktiver für diese Zielgruppe gestalten?
- Wie spreche ich über Isbtiaq* Themen? Welche Worte und Begrifflichkeiten nutze ich dafür?
- Wie gehen wir mit kulturellen und religiösen Grenzen um?
- Wie können wir vor der Beratung und in unseren Räumlichkeiten kenntlich machen, dass es hier sicher ist und Isbtiaq* Themen willkommen sind?

In der zweiten Runde der Kleingruppenarbeit gingen die Teilnehmenden in einen Erfahrungsaustausch und diskutierten/ reflektierten und vertieften die obig aufgeführten Fragen.

Nach der Mittagspause begrüßten wir Lilith, Nazek, Ravin und Mahasen. Wir waren sehr froh, dass die vier Expert_innen unserer Einladung gefolgt sind. Der Inhalt der Gespräche mit ihnen bildeten damit den Höhepunkt der Veranstaltung. Wir sprachen mit ihnen über ihre individuellen und kollektiven Erfahrungen zu Herausforderungen, Chancen und Leerstellen in

der Jugendarbeit in NRW. Abschließend wendete sich das Gespräch hin zu konkreten Ideen und Wünschen und auch möglichen Perspektiven von Empowerment und politischer Partizipation queerer Mädchen/junger Frauen mit Fluchterfahrung/Migrationsgeschichte. Im Folgenden sind die Bedarfe und Forderungen der vier Expert_innen aufgeführt.

Gesammelte Bedarfe & Forderungen der Expert_innen an die allgemeine und queere Jugendarbeit in NRW:

- Geschützte Räume (finding a group to belong to)
 - Eigene Räume (Create Spaces for the invisible) also Safe_r Spaces für LSBTIAQ* of Color, Gruppe für Menschen mit Mehrfachzugehörigkeiten
 - Peer to Peer Support zur Vertrauensbildung,
 - Empowerment (Wichtig um Vertrauen zu bilden und internalisierte Ablehnung nicht zu reproduzieren),
 - Orte, um einfach nur zu sein (Places just to hang out).
- Beratungsstellen für Lsbtiq* mit Zuwanderungsgeschichte sind nicht flächendeckend in NRW mit ÖPNV erreichbar.
 - Wo gibt es Trans*- Beratungsstellen?
 - Wo finde ich den nächsten queeren Jugendtreff?
 - Wer zahlt die Fahrtkosten?
 - (Niedrigschwellige Angebote/ Offene Beratungsangebote)
- Weniger Bürokratie – mehr offene Räume.
 - Niedrigschwelligkeit ist wichtig: „finding places wasn't easy“.
 - Bürokratie: Schlechte Erreichbarkeit. Anrufe zu Terminvereinbarungen sind eine große Hürde. „Talking to a stranger on a phone is a nightmare“
- Zuhören und Geduld haben.
 - Raum für eine eigene Agenda lassen.
- Probleme werden abgewunken.
- Vertrauen.
 - Wem kann ich vertrauen?
 - Angst vor Stigmatisierung abbauen.
- Sprachbarriere abbauen.
 - Dolmetscher_innen/ Sprachmittler_innen, die vertrauenswürdig sind.

- Mehrsprachigkeit
 - bei der Gestaltung von Flyern und Informationsmaterialien insbesondere wichtig für das eigene coming-in und eine Versprachlichung der eigenen individuellen Identität.
 - Mehrsprachigkeit bei Ankündigungen und bei der Durchführung von Veranstaltungen z.B. mit dem Angebot der Flüsterübersetzungen.
- Einbeziehung von Lsbtiq*-Themen in Migrant_innenselbstorganisationen (MSO): Während des Asylverfahrens ist es nicht selbstverständlich, dass sexuelle Orientierung und geschlechtliche Vielfalt thematisiert werden.
- Sozialarbeiter_innen haben eine bedeutende Rolle als Beratende, Vertrauensperson, Brücke, Ally, Verweiskfunktion, Communities ...

Nach einem intensiven Tag des Austauschs, der Begegnung, von Input, Emotionen, vielen weiteren Fragen und Fragezeichen, schlossen wir die Veranstaltung angeregt und motiviert für das Thema, die Zielgruppe und die weitere Kooperation ab.

Seitens der Teilnehmenden war der Wunsch nach fortlaufender Vernetzung und Austausch so groß, dass noch vor Ort entschieden wurde, ein weiteres Werkstatttreffen in 2020 zum Schwerpunkt queere Mädchen nach Flucht zu veranstalten.



***Ich will leben,
wie ich es mir wünsche...
Schmerzlos, ohne Sorgen.
Ich will lieben,
Geliebt werden,
Wie es sich mein Herz erträumt...
Mit reinem Herzen
Möchte ich erfahren
Die Schönheit der Welt,
Schöne Menschen,
Ich will leben,
Wie es sich mein Herz erträumt...***

Semra Ertan (1982)

Im Folgenden sind Aussagen und Statements aus den Gesprächen mit den Expert_innen im Laufe des Prozesses abgebildet. Diese sind im Rahmen verschiedener Gesprächsformate entstanden.

Info-Veranstaltungen in Online-Formaten sind sehr wichtig!!!

Empowerment-Strukturen, die Frauen* und Mädchen ansprechen, sind wichtig.

Es ist aber auch wichtig, immer zu benennen, worum es bei der Veranstaltung geht: Kennenlernen, Movie-Abend, Karaoke-Abend, Gesprächskreis?

Kreiert safe_r spaces: z.B. Tage speziell nur für Schwarze Mädchen oder nur für türkische Bi_PoC etc., um Verletzungen zu vermeiden

Seperate Spaces: Räume sind überwiegend männerdominiert – Mädchen*tage einzurichten oder Tage für Transpersonen einzurichten wäre wichtig.

Eine Leitung eines Empowerment-Spaces sollte je nach Positionierung der Teilnehmenden Bi_PoC sein.

Teilnahme ermöglichen, ohne über Queer-sein zu sprechen, wenn man z.B. kein eigenes Zimmer und Privatsphäre hat – dass kein Zwangsouting passiert.

Buid smaler groups for learning language with peers

Safe_r Spaces innerhalb der Safe_r Spaces: Themen betreffen manchmal nur Schwarze, daher sollten auch innerhalb der Bi_PoC -Community Spaces für z.B. Schwarze Frauen* geschaffen werden.

Gestaltet safe_r spaces, in denen nicht deutsch als Erstsprache vorausgesetzt wird.

if you recognize and understand the reason – you can find a solution together

Interessen:

Im Queer-Bi_PoC-Space einen Film gucken – Es muss kein Thema geben. Diskort-wie ein Zoom, nur ohne Kamera, zusammen Podcast hören oder Musik hören, Escape-Rooms, Outdoor-Escape-Rooms, Fahrrad-Touren, Kochen, Playing Concerts, Online-Games, Twitter: „Spaces“ mutuals, Konferenz per Mikro - anonym Online-Lesen

Es ist wichtig, dass nicht nur „deutsche“ in diesen Beratungsstellen und Jugendzentren arbeiten. Es gibt ein anderes Vertrauen zu Personen, die so ähnlich sind wie ich

Inklusiv gestalten: Sprache thematisieren, vlt. Ist jemand dabei, der nicht deutsch spricht? Dann kann jemand neben dieser Person sitzen und übersetzen. (Hürde: Es sollte niemand bloßgestellt werden).

Weniger Bürokratie: Hürden vermindern Beratungen in Anspruch zu nehmen, offene Sprechstunden, offene Angebote, ohne die Hürde, sich anmelden oder telefonieren zu müssen.

It is important to welcome this person. To talk with them. Talk about their fear and their experiences in germany. this can help to be able to deal openly with your own fears.

UNSER FAZIT: WIR SIND ERST AM ANFANG.

Wer sind queere Mädchen und Frauen mit Fluchtgeschichte und warum haben sie keinen Zugang zu Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit? Diese Frage beschäftigte und motivierte uns 2018 zur Planung und Gestaltung eines rassismuskritischen und geschlechtersensiblen Prozesses. Die Zusage von letztlich fünf Expert_innen zu einem partizipativen Prozess hat uns sehr gefreut und maßgeblich zu den Inhalten dieser Broschüre beigetragen. In der gemeinsamen Zusammenarbeit kristallisierten sich schnell die wichtigsten Forderungen und Bedarfe heraus, die die Expert_innen Ravin, Shivā, Nazek, Mahasen und Lillith in den zahlreichen Gesprächen und den beiden Werkstatttreffen an die Fachkräfte und an uns als Vertreter_innen der Projekte bzw. Fachstellen richteten:

Die Forderungen an die Kinder- und Jugendarbeit sind:

- Es braucht Safe_r Spaces bzw. geschützte Räume sowie Empowermentangebote in der offenen Kinder- und Jugendarbeit für queere Mädchen und Frauen, die einen Fluchtstatus oder eine Flucht- oder Migrationsgeschichte haben, die von Rassismus und die von Hetero- und/oder Cis-Sexismus betroffen sind
- Es müssen Ressourcen für die Selbstorganisation von queeren Mädchen und Frauen im Kontext von Flucht, Migration und Rassismus zur Verfügung gestellt werden - in den Angebotsstrukturen der Einrichtungen braucht es mehr Partizipationsmöglichkeiten und Raum für selbstständig durchgeführte Projekte
- Es braucht niedrigschwellige Beratungsangebote, die über regionale öffentliche Verkehrsmittel, fußläufig und darüber hinaus telefonisch und über soziale Medien erreichbar sind, die spontane Anfragen annehmen können und mehrsprachig aufgestellt sind

- In Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in Mädchen*treffs und in Beratungsstellen braucht es mehr Sichtbarkeit von queeren Bi_PoC Mitarbeitenden im Zusammenhang mit Themen rund um sexuelle Orientierung und geschlechtliche Vielfalt
- Um einen sensiblen Umgang in Behörden und Beratungsstellen gewährleisten zu können, braucht es unter anderem insbesondere in Entscheidungspositionen Mitarbeitende, die von Rassismus und von (Hetero- und Cis-)Sexismus betroffen sind
- Nicht zuletzt sollten Sprachbarrieren überall vermindert und eine einfache Sprache sowie Mehrsprachigkeit in der Öffentlichkeitsarbeit eingeführt werden

Im Laufe der Kooperation ergaben sich immer mehr Fragen statt Antworten. Diese Tatsache hat uns überrascht und zu folgender Erkenntnis gebracht: Wir befinden uns gerade erst am Anfang. Wie etwa könnten Safe_r Spaces gestaltet werden? Wie sollen Rahmenbedingungen und Kriterien für verschiedene Empowermentangebote aussehen und wer legt diese fest? An welchen Stellen muss die Entscheidungsmacht abgegeben werden? Inwiefern müssen und können Leitungs- und Vorstandsebenen umstrukturiert werden? Wie kann erreicht werden, dass queere Mädchen und Frauen, die eine Flucht- oder Migrationsgeschichte haben, selbst entscheiden und für sich selbst sprechen können? Und nicht zuletzt: Welche Ressourcen sind für die Umstrukturierung von Angeboten und Konzepten überhaupt verfügbar und wo fehlt es an Budget, Motivation und Priorität?

Nämlich Mittel und Ressourcen...

- um die bisherigen Strukturen in Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit infrage zu stellen und Änderungsprozesse zu ermöglichen
- für nachhaltige Haltungsarbeit und Strukturentwicklung
- für die Öffnung der Einrichtungen hin zu einer rassismuskritischen und geschlechtersensiblen (also intersektionalen) Kinder- und Jugendarbeit bzw. Mädchen*arbeit für queere Mädchen und Frauen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte
- für die zunehmende Professionalisierung in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, um die Bedarfe von queeren Mädchen nach Flucht zu sehen und Angebote für sie und mit ihnen zu entwickeln
- für die Auseinandersetzung mit der Gestaltung und Etablierung von Safe_r Spaces und von Empowermentangeboten

Der Einsatz von Mitteln und Ressourcen für die oben genannten Punkte scheint umso dringender im Hinblick darauf, dass sich das Bewusstsein der politischen Öffentlichkeit seit Beginn unserer Kooperation verändert hat: Anders als vor drei Jahren ist diversitätssensible Kinder- und Jugendarbeit in vielen Mädchen*- und queeren Jugendeinrichtungen in NRW inzwischen mehr als nur ein Begriff. Fortbildungen zu rassismuskritischer und geschlechtersensibler pädagogischer Arbeit werden verstärkt von Pädagog_innen und Fachkräften besucht und eingefordert.

Das gilt auch für Konzepte, um Einrichtungen für queer positionierte Mädchen mit Flucht- und Rassismuserfahrung zu öffnen. Zugleich hat sich durch die Covid -19 Pandemie die Lebenssituation von Menschen nach Flucht um ein Vielfaches verschlechtert – insbesondere queere Mädchen und Frauen, die in Unterküften oder auf engem Raum mit oder ohne ihre Familien leben, leiden unter den strukturellen Benachteiligungen massiv. Angesichts der dramatischen Lebenssituation der queeren Jugendlichen kann geschlossen werden, dass der Kooperationsprozess der Fachstellen Queere Jugend NRW und LAGM*A NRW die Bedarfe und Forderungen bei weitem nicht auffangen kann. Die Bandbreite an Herausforderungen in diesem Kontext ist dafür zu komplex und teilweise individuell zu betrachten.

Die Arbeit für uns als Gesamtteam mit verschiedenen Perspektiven war bereichernd, empowernd, herausfordernd und lud uns immer wieder zur Selbstreflektion ein und damit zur Weiterentwicklung unserer Projekte und Angebote für (queere) Mädchen und Frauen mit Flucht- und Rassismuserfahrungen. Wir, die an der Kooperation beteiligten Mitarbeitenden, positionieren uns als Bi_PoC FLINTA*, teilweise positionieren wir uns als queer, teilweise haben wir Fluchtgeschichte. Das heißt, Sexismus- und Rassismuserfahrungen sowie Klassismus und Queerfeindlichkeit in ihrer Verschränkung gehören zu unserem Alltag. Dennoch haben wir in den letzten drei Jahren gelernt, dass unsere Perspektiven und Positionierungen begrenzt sind und was es bedeutet, aus einer privilegierten Position diese Kooperation durchzuführen. Aus diesem Grund erheben wir auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind uns dessen bewusst, dass Perspektiven von anderen Diskriminierungsformen wie zum Beispiel derjenigen, die diskriminiert werden, weil sie behindert werden (Ableismus) oder die von Altersdiskriminierung, Antisemitismus, antimuslimischem Rassismus und/oder weiteren betroffen sind, nicht abgebildet sind („representation matters!“).

Die Expert_innen wiederum haben den Prozess nicht nur um ihr Wissen bereichert, sondern ihn darüber hinaus begleitet und mitgestaltet.

Wir wurden gefordert, immer wieder aufs Neue in die Selbstreflexion zu gehen und uns damit auseinanderzusetzen, was zum Beispiel Powersharing in der Umsetzung bedeutet. Wir haben gelernt, dass es nicht bedeutet, über andere Perspektiven zu sprechen. Vielmehr geht es darum, die eigenen Ressourcen zu nutzen und einen Schritt zurückzutreten, um weniger sichtbaren Perspektiven selbst den Raum zu geben, den sie in der Gesellschaft in NRW nicht haben. Wir haben gelernt, mit Ambivalenzen umzugehen, zum Beispiel damit, dass der Wunsch nach Sichtbarkeit neben und zeitgleich mit der Angst und der realen Gefahr vor Verletzung besteht. Wir mussten uns also mit der Frage auseinandersetzen, wie mehrfach-diskriminierte Stimmen Raum und gleichzeitig den entsprechenden und notwendigen Schutz bekommen können, um ihre Perspektiven und Lebensrealitäten teilen und gleichwertig gesellschaftlich und politisch partizipieren zu können sowie Strukturveränderungen mit zu bewirken.

Für diesen Lernprozess, den wir sowohl auf persönlicher Ebene als auch als Fachkräfte und als Teil von Fachstellenstrukturen durchgeführt haben, sind wir sehr dankbar. Und wir betrachten diesen als Startschuss für viele weitere...



GLOSSAR

Ableismus:

“Der Begriff (engl. ableism) bezeichnet die strukturelle Diskriminierung von Menschen mit (zugeschriebener) Behinderung bzw. von Menschen, die behindert werden. Es wird eine deutliche Grenze zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung gezogen (Othering), die u. a. in Form von Produktivitäts-, Schönheits- und Gesundheitsnormen tief in der Gesellschaft verankert ist. [...] Beispiele sind Barrieren wie Treppen statt Rampen für Rollstuhlfahrer:innen, fehlende akustische Ansagen für sehingeschränkte Menschen oder die mangelnde Inklusion im Bildungssystem. Auf diese Weise werden Menschen, die behindert werden, strukturell ausgeschlossen und „unsichtbar“ gemacht. Dies stabilisiert wiederum die gesellschaftlichen Vorstellungen von „normalen“ körperlichen, seelischen und gesundheitlichen Merkmalen.”

Quelle: IDA e.V. - Glossar (idaev.de)

Adultismus:

Unter Adultismus (engl. adultism) wird die strukturelle Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen auf der Grundlage ungleicher Machtverhältnisse zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verstanden. [...] Adultismus äußert sich u. a. in Grenzüberschreitungen (z. B. ungefragtes Berühren), in der Sprache („Wir sind doch hier nicht im Kindergarten!“, „Trotzphase“), Nichtbeachtung (z. B. von Fragen) und körperlicher Gewalt. Aber auch in scheinbar selbstverständlichen Regeln, die zwar zum Schutz sinnvoll sein können, aber nur für Kinder oder Jugendliche gelten, kann sich Adultismus ausdrücken, wenn sie nicht für erklärungs-würdig gehalten werden, weil vorausgesetzt wird, dass Kinder und Jugendliche zu gehorchen haben.

Quelle: IDA e.V. - Glossar (idaev.de) - <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar>

Altersdiskriminierung:

“Altersdiskriminierung (engl.: Ageism, dt. auch: Ageismus) bezeichnet allgemein die Diskriminierung von Personen oder Gruppen aufgrund ihres zugeschriebenen Lebensalters. Altersdiskriminierung und Ageismus dienen in diesem Sinne als Oberbegriffe für Altersdiskriminierung und Adultismus.”

Quelle: IDA e.V. - Glossar (idaev.de)

BIPoC (Black, Indigenous and People of Color):

Eine Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Die Bezeichnung ist in der Bürgerrechtsbewegung der USA entstanden und zielt auf die Vereinigung der unterschiedlichen Gruppen ab, die Rassismus erfahren, um so Kräfte zu bündeln und gemeinsam gegen rassistische Strukturen und Dynamiken zu stören.

Quelle: KArtoffelpuffer (2020): Schwarz, weiß, People of Color, BPoC, Poc-Grundbegriffe erklärt. <https://www.youtube.com/watch?v=BhSzNekUZyw>

Cissexismus:

Cissexismus meint jegliche Formen der Gewalt gegen und Abwertung bzw. Diskriminierung von Menschen, die sich nicht als cisgeschlechtlich positionieren. Cisgeschlechtlich bedeutet, dass die Geschlechtsidentität mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht in Einklang steht bzw. noch nie hinterfragt wurde.

Quelle: TransInterQueer e.V. https://transintersektionalitaet.org/?page_id=36

Empowerment/Empowerment-Räume:

Empowerment bezeichnet Prozesse, in denen Jugendliche und Erwachsene mit Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen sich selbst und gegenseitig darin bestärken, sich nicht z.B. durch Rassismus definieren und bestimmen zu lassen. Empowerment-Räume bieten geschützte Räume, in denen Menschen sich unterstützen, ihre Erfahrungen austauschen, um Strategien im Umgang mit z.B. rassistischer Diskriminierung zu entwickeln.

Quelle: LAGM*A NRW(20189: HANDREICHUNG MÄDCHEN*ARBEIT RELOADED. Qualitäts- und Perspektiventwicklung (queer)feministischer und differenzreflektierter Mädchen*arbeit. Dokumentation des Prozesses Mädchen*arbeit reloaded 2015 – 2017. <https://maedchenarbeit-nrw.de/wp-content/uploads/2021/02/handreichung-11219.pdf>

FLINTA*:

“Ist eine Abkürzung für Frauen*, Lesbian*, Inter*, Nonbinary*, Trans*- und Gender*-Personen. Es stellt den Versuch dar, einen Ausdruck für eine Personengruppe zu finden, die von den patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft diskriminiert und unterdrückt wird. Der Begriff verweist auf die Vielfalt und die Differenzen zwischen den Menschen, die unter dem Patriarchat leiden und gegen dieses kämpfen. Häufig findet der Begriff Verwendung, wenn ausgedrückt werden soll, wer in bestimmten Räumen oder zu bestimmten Veranstaltungen willkommen ist.”

Quelle: <https://streikfrankfurt.noblogs.org/post/2021/02/10/was-bedeutet-flinta/>

Heteronormativität:

Beschreibt die gesellschaftliche Norm eine als natürlich angenommene Zweigeschlechtlichkeit (männlich/weiblich), die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander steht und sich gegenseitig begehrt, Liebesbeziehungen und Sexualität erlebt und Kinder erzeugt.

Quelle: Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“ 2019: *Vielvalt Verteilen. Eine kleine Einführung in queere Begriffe.* https://www.queere-jugendarbeit.de/wp-content/uploads/2020/10/QueereFibel_148x148_final_Web.pdf

Heterosexismus:

Heterosexismus meint jegliche Formen der Gewalt gegen und Abwertung bzw. Diskriminierung von Menschen, die nicht heterosexuell leben bzw. von Verhaltensweisen und Eigenschaften, die als nichtheterosexuell gelten (homo, bi, pan, queer). Außerdem beschreibt Heterosexismus eine Privilegierung von Heterosexuellen gegenüber Nicht-Heterosexuellen bzw. von als heterosexuell konstruierten Eigenschaften/ Verhaltensweisen etc. gegenüber als nicht-heterosexuell konstruierten Eigenschaften/ Verhaltensweisen.

Quelle: *Interventionen für geschlechtliche & sexuelle Vielfalt:* <https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar>

LSBTIAQ(*):

Diese Buchstabenkombination steht für: lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich, intergeschlechtlich, a_gender/a_sexuell und queer. Das Sternchen* (auch Gender-Star genannt) wird ebenso wie der Unterstrich_ (auch Gender-Gap genannt) als Platzhalter verwendet, um alle Geschlechter und Identitäten über cis-männlich und cis-weiblich hinaus sichtbar zu machen. Der Versuch alle Identitäten im queeren Spektrum abzubilden gibt es auch in anderen Varianten.

Quelle: <https://www.aug.nrw/glossar/>

Powersharing:

“Der Ansatz des Powersharing richtet sich an all diejenigen, die strukturell privilegiert sind und ein politisches Interesse daran haben, diese Strukturen hin zu einer gerechteren Verteilung von Macht, Zugängen, Lebens- und Beteiligungschancen zu verschieben. Ein Erkennen von Machtstrukturen und die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Position und Rolle darin, ist die Voraussetzung um Powersharing im Hinblick auf solidarisches Handeln zu ermöglichen. Darüber hinaus müssen größere systemische Fragen gestellt werden, die weit über den individuellen Handlungsrahmen hinaus gehen.”

Quelle: Natascha Anahita Nassir-Shahninan (2020): *Powersharing: es gibt nichts Gutes, außer wir tun es! Vom bewussten Umgang mit Privilegien und der Verantwortlichkeit für soziale (Un-)Gerechtigkeit*

Veröffentlicht in: *Empowerment und Powersharing (2020)*

Safer Spaces:

Safer Spaces bezeichnen „geschützte Räume“ (also Räume im materiellen als auch im übertragenen Sinne), in denen Jugendliche und Erwachsene, die z.B. (Cis-/Hetero-) Sexismuserfahrungen machen, sich austauschen können, ohne Verletzungen befürchten zu müssen, die durch die Anwesenheit und Äußerungen einer Person ausgeübt werden, die nicht von Sexismus (oder/und Rassismus) betroffen ist.

Quelle: *Empowermenträume von und für People* of Color –Yasmina Gandouz-Touati (JFT „Irgendwie Hier!“ 2019 der LAG Jugenarbeit in NRW),* <https://www.youtube.com/watch?v=862CYmxa1NY>

Quelle: LAGM*A NRW (2021): *Rassismuskritische Mädchen*arbeit. Reflexionshandbuch und Arbeitstool.* <https://maedchenarbeit-nrw.de/wp-content/uploads/2021/11/Web-Reflexionshandbuch-lagm-a-fin-68-Seiter-20-9-21Text.pdf>

Schwarz:

Die emanzipatorische Selbstbezeichnung von Schwarzen Menschen. Als Selbstbezeichnung bezieht sich der Begriff auf die von Rassismus geprägte Erfahrung des Schwarzseins: Sie ist keine biologische Kategorie. Um den Widerstandscharakter dieses Wortes zu betonen, wird das »S« großgeschrieben.

Quelle: *Diversity Arts Culture, „Schwarz“, Wörterbuch.* <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/schwarz>

KONTAKTSTELLEN/CONTACT POINTS

anyway e.V./ LGBT Refugee Group

Kamekestr. 14, 50672 Köln
 Telefon:+49 221 5777760
 Email: info@anyway-koeln.de
<https://www.anyway-koeln.de/>



Agisra

Salierring 48, 50677 Köln
 Tel: +49 221 124 019
 info (at) agisra.org
<https://agisra.org/>



Baraka - Rubicon

Rubensstr. 8 - 10 | 50676 Köln
 Tel: +49 221 27 66 999 0
 Email: baraka@rubicon-koeln.de
<https://rubicon-koeln.de/migration/>



Fachstelle Queere Jugend NRW

c/o Queeres Netzwerk NRW e.V.
 Lindenstraße 20, 50674 Köln
 Tel: +49 221 294 998 50
 Email: info@queere-jugendfachstelle.nrw
<https://www.queere-jugend-nrw.de/>



Freihaus Bielefeld

Die Falken Bielefeld
 Meller Str. 77, 33613 Bielefeld
 Email: freihaus@diefalken-bielefeld.de
<https://diefalken-bielefeld.de/de/einrichtungen/falkendom>



GAP Queer Refugees & BPoC Jugendgruppe

Obere Wilhelmstr. 29, 53225 Bonn
 Tel: +49 1578 78 37 54 3/+49 1578 78 37 54 0
 Email: info@gap-in-bonn.de
http://gap-in-bonn.de/jugendtreff/#b_poc



LAGM*A NRW e.V.

Robertstr. 5a 42107 Wuppertal
 fon Wuppertal 0202 759 50 46
 fon Köln 0221 4600 6463
 lag@maedchenarbeit-nrw.de
<https://maedchenarbeit-nrw.de/projekte/m-nachflucht/>



LEBEDO

Lesbenberatung Dortmund
 Wißstraße 18a, 44137 Dortmund
 Tel: +49 231 9822144-0
<https://www.lebedo.de/>



Lesben- und Schwulenverband (LSVD) e.V.

Rheingasse 6, 50676 Köln
 Tel: +49 221 / 92 59 61 0
 E-Mail: lsvd@lsvd.de
<https://www.lsvd.de/de/>



Lesbian international - meet and greet

Frauenberatungsstelle Düsseldorf e.V.
 Talstraße 22 - 24, 40217 Düsseldorf
 Tel: +49 211 68 68 54
 Info@frauenberatungsstelle.de
<https://www.frauenberatungsstelle.de/index.php>



LSBTI* Jugendgruppe Massar

Hochstraße 12, 48151 Münster
 Tel: +49 251 779435
 Email: massarmuenster@outlook.de
<https://www.awo-msl-re.de/einrichtung/lgbti-jugendgruppe-massar>



LSVD - Queer Refugees Deutschland

Hülchrather Straße 4, D-50670 Köln
 Telefon: +49 221 9259 61 17
 Email: queer-refugees@lsvd.de
<https://www.queer-refugees.de/>



Mädchen*treff Bielefeld – Mosaik Treff

Alsenstraße 28, 33602 Bielefeld
 Tel: +49 (0)521 3292120
 Email: mosaik@maedchentreff-bielefeld.de
<http://www.mosaiktreff-bielefeld.de/>

**ProMädchen - Mädchenhaus Düsseldorf e.V.**

Corneliusstrasse 68-70, 40215 Düsseldorf
 Telefon: +49 211 - 48 76 75
 Email: info@promaedchen.de
<https://www.promaedchen.de/>

**PULS**

Corneliusstr.28, 40215 Düsseldorf
 Telefon: +49 211 2109 4852
 Email: info@puls-duesseldorf.de
<http://www.puls-duesseldorf.de/>

**Queerfugees Hagen**

Aidshilfe Hagen e.V.
 Körnerstraße 82, 58095 Hagen
 Telefon: +49 2331/7875400
 team@aidshilfe-hagen.de
<http://www.aidshilfe-hagen.de/>

**Queer of Color Group**

Aidshilfe Essen e.V.
 Varnhorststr. 17, 45127 Essen
 Telefon: +49 201-10537-24
<https://aidshilfe-essen.de/angebote/selbsthilfe-gruppenangebote/>

**Queers on Fire Köln**

Alte Feuerwache
 Melchiorstraße 3, 50670 Köln
 Telefon: +49 17870 40 990
 Email: queersonfire@altefeuerwachekoeln.de
https://altefeuerwachekoeln.de/junge_frauen/

**Queerpeers – Andersroom**

Freudenberger Str. 67, 57072 Siegen
 Telefon: +49 1512 6915924
 Email: queerpeers@andersroom.de
<https://andersroom.de/queer-peers/>

**Q_munity**

Tel: +49 221 35 65 65 50
 qmunity@queere-jugendfachstelle.nrw
<https://www.queere-jugend-nrw.de/jung-queer-nachflucht>

**LGBT Minden / LGBT Refugees**

Weserglaciis 2 , 32423 Minden
 Tel: +49178 / 813 66 85
 info-minden@gmx.de
www.lgbt-fluechtlinge.com

**Rainbow Refugees Cologne/Support Group e.V.**

c/o Rubicon
 Rubensstr. 8-10, 50676 Köln
 Tel: +49 157 3003 3046
 Email: info@rainbow-refugees.cologne
<https://rainbow-refugees.cologne/fuer-gefluechtete/>

**Rosa Strippe/ Senlima /Senlima Women***

Kortumstr. 143, 44787 Bochum
 Mail: mivo@rosastrippe.net
 Tel: +49 0157 / 33880975
<https://rosastrippe.net/gefluechtete/>

**Sofra Cologne – Selbstorganisierte LSBTIQ* Gruppe von/für Geflüchtete und Migrant*innen**

Kamekestr. 14, 50672 Köln
 Tel:+49 (0) 176 57636276
 Email: inf@rainbow-refugees.cologne
<https://sofracologne.de/>



Spektrum LGBTQI* Gruppe

In-Haus e.V.
 Ottmar-Pohl-Platz, 51103 Köln
 Telefon: +49 157 1035538
 Email: spektrum@ihaus.org
<https://ihaus.org/spektrum/>

**Sunrise Dortmund**

Geschwister-Scholl-Str. 33-37, 44135 Dortmund
 Telefon: +49 231 70 03 26 2
 E-Mail: poc@sunrise-dortmund.de
<https://www.sunrise-dortmund.de/queer-of-colour/poc-treff-swag/>

**Together Jugendtreff Essen**

Kleine Stoppenberger Str. 13 – 15, 45141 Essen
 E-Mail: essen@together-virtuell.de
<https://together-virtuell.de/wir-fuer-euch/treffen-chillen-machen/>

**Together Jugendtreff Krefeld/ LGBT Refugee Group**

Neue Linner Straße 61, 47799 Krefeld
 Email: krefeld@together-virtuell.de
<https://together-virtuell.de/>

**Track Münster**

Dechaneistr. 14, 48145 Münster
 Telefon: +49 178 4539214
 Email: track@vse-nrw.de
<http://www.track-ms.de/Startseite/>

**Train of Hope e.V.**

Münsterstr. 54, 44145 Dortmund
 Telefon: +49 231 97 06 26 47
 Email: Kontakt@trainofhope-do.de
<https://trainofhope-do.de/>

**Einen Überblick über Gruppen und Treffs für junge Queers in NRW gibt es unter:**

<https://www.queere-jugend-nrw.de/queere-jugendtreffs>

**UNTERSTÜTZUNG BEI GEWALT UND DISKRIMINIERUNG****Landeskoordination Anti-Gewalt-Arbeit für Lesben, Schwule und Trans* in NRW**

www.vielfalt-statt-gewalt.de

**Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“**

Tel.: 08000 116 016 (Tag und Nacht erreichbar)
<https://www.hilfetelefon.de/>

**NUMMER GEGEN KUMMER (Kinder- und Jugendtelefon)**

Tel.: 0800 111 0333 oder (vom Handy): 116 111
 Sprechzeiten: Montag bis Samstag 14.00 - 20.00 Uhr
www.nummergegenkummer.de/

**Fachberatungsstelle gegen Zwangsheirat**

www.zwangsheirat-nrw.de
 Onlineberatung: <https://zwangsheirat-nrw.beranet.info/home.html>
 Tel.: 0049 (0)521 5216879

**Zufluchtsstätte des Mädchenhauses Bielefeld**

Tel.: 0049 (0)521 21010 (Tag und Nacht erreichbar)

Zufluchtsstätte von Promädchen Düsseldorf

Tel.: 0049 (0)211 311 929 60